

ANATOMIE
EINES GLASSAMMLERS



Vielleicht ist es die Nähe zur Psychoanalyse, der man hier in den Vereinigten Staaten überall begegnet, vielleicht ist es aber auch ein Versuch, mit den Motiven meines Handelns abzurechnen, wenn ich an mich die Frage richte: Warum widme ich seit vielen Jahren einen großen Teil meiner Freizeit dem Aufbau einer Glassammlung? Als mich der Chefredakteur der „Alten und modernen Kunst“ in New York besuchte und dazu anregte, einen Beitrag über meine Sammlung zu schreiben, wurde ich plötzlich mit verschiedenen Fragen konfrontiert, die ich hier gerne selbst beantworten möchte: „Warum sammelst du bloß kontinentale Gläser, etwa vom 16. bis 19. Jahrhundert? Warum keine venezianischen, englischen, antiken Gläser und schon gar nicht die an sich doch gut komponierten Gläser des Jugendstils?“

Ich mußte mir eingestehen, daß sich der Mensch gerne mit Dingen umgibt, die einen bestimmten Charakter haben, und die einem liegen. Als Ergebnis einer kulturgeschichtlichen Entwicklung und wohl auch einer bestimmten Landschaft empfindet man mit gewissen Formen, Stilen und Dekoren mehr Affinität als mit anderen. Da man überdies mit einer Sammlung lebt, wird sie unmittelbarer Ausdruck des eigenen Lebensklimas. Dadurch unterscheidet sich eine Privatsammlung in ihrem Charakter von einer musealen Sammlung. Der Verspieltheit des kontinentalen Glas-

dekors im 18. Jahrhundert, der geordneten und doch fröhlichen Vielfalt des Laub- und Bandelwerks, der Preziosität der Rocaillen, gebe ich jederzeit den Vorzug vor der praktischen Nüchternheit englischer Gläser aus dieser Periode. Im geheimsten Winkel meines Herzens habe ich immer Sammler englischer Gläser mit Briefmarkensammlern verglichen, wenn sie ihre meist undekorierten Weingläser, entsprechend dem Inhalt und der Form des Schaftes, wie eine Markenserie zu kompletieren sich bemühten. Auch die herben Formen gotischer oder fränkischer Gläser haben mich nicht angezogen, obwohl ich zugeben muß, daß die grünliche Farbe des primitiven Waldglases, die knorrige Unbeholfenheit der Krautstrünke und Maigelein viel Kraft und Formgefühl ausdrücken. Die meisten venezianischen Gläser dagegen verkörpern für mich etwas Unwirkliches, Überzüchtetes und ich empfinde, daß die Erzeugnisse der Venezianer Hütten nördlich der Alpen durch Synthese oft gegensätzlicher Stilelemente und Geschmacksrichtungen von beiden Seiten vorteilhaft befruchtet wurden. Wenn ich also alles ausschalte, was mir mißfällt und zu analysieren versuche, woran ich bei den Gläsern Gefallen finde, so komme ich zum Ergebnis, daß mir der Dekor eines Glases wichtiger ist als die reine Form, obwohl natürlich Form, Material und Dekor eine Harmonie bilden müssen. Die Liebe zum Dekor führt wiederum zum Streben nach

1 Glastrompete mit vergoldetem, ziselierendem Bronzemundstück. Rand der Trompete mit feinsten Diamantgravur. Zwischen zwei Bordüren von Renaissanceornamenten Spruch: „Quis bene bibit bene dormit.“ Unter dem Spruch an drei flatternden Bändern die Wappen der drei Nürnberger Bürgerfamilien Behaim, Pfinzig, Gugl. Nürnberg, um 1640. (Diamantgravur wahrscheinlich von Georg Schwanhardt d. Ä.)
2 Nürnberger Deckelpokal auf Hohlputtschale. Auf der Kupa im Tiefschnitt 2 Medaillons: Gartenlandschaft mit Beeten und Blumen, Aufschrift in Frakturschrift: „Der Erdenlust und Zier befindet sich in mir“ sowie ein anderes Medaillon mit einer Lilie und der Aufschrift „Ihr weißer Farben Schnee behält des Vorzugs Höh“. Nürnberg, um 1680. (Glasschnitt vermutlich von H. Schwinger)